

*Sturm der Götter*. Ausgewählt und aus dem Japanischen übersetzt von Klaus-Robert Heinemann. Limes-Verlag, Wiesbaden 1956. 147 S.

Das Büchlein enthält eine Auswahl von Briefen und Tagebuchstellen zumeist im „Kamikaze“-Einsatz gefallener japanischer Studenten, die unter dem Titel „Kike Wadatsumi no Koe“ nach Kriegsende von einem Ausschuß der Universität Tôkyô gesammelt und herausgegeben worden sind. – Die Lektüre bedarf vielleicht einer gewissen inneren Vorbereitung von Seiten des Lesers. Zunächst hat er eine Art von Scham über die so begangene und ihm selber zugemutete Indiskretion zu beschwichtigen: es handelt sich – naturgemäß – um höchst intime, keinesfalls für die Öffentlichkeit gedachte Aufzeichnungen. Sodann sollte sich der Leser bewußt bleiben, daß die Ehrfurcht, die wir vor allen im Angesicht des Todes erfolgten Äußerungen spontan zu empfinden pflegen, imgrunde nichts weiter als eine feierliche Vermummung unserer eigenen, heimlichen Todesangst, also subjektive Befangenheit ist. So vorbereitet, wird es ein wirklich reines, ungemein ergreifendes Ereignis, mitanzusehen, wie sich da junge Menschen mitten in ihrer geistigen Entwicklung plötzlich vor ungeheuren Ansprüchen „zu bewähren haben“, wie sich jeder auf seine Weise mit dem frühen Tode abfindet, ihn gewissermaßen lebendig in sich hineinnimmt. „Was mir ein Kamerad sagte, ist wahr: Als Pilot unserer Sondereinheit werden wir im Flugzeug zu nichts weiter als einer Maschine, zu nichts anderem als dem Molekül eines Magneteisens, das vom feindlichen Flugzeugträger angezogen wird – ohne Persönlichkeit, ohne Gefühl und ohne Verstand: zu einer Maschine, die den Steuerknüppel bedient“ (S. 70). „Wozu habe ich mich zu den „Wilden Adlern“ gemeldet? Auf diese Weise fühle ich mich jetzt zwar als Japaner, aber indem ich mich von dem engstirnigen Chauvinismus befreit habe, ist meine tatsächliche Haltung eine rein menschliche, in der ich, gleichsam losgelöst von jeglicher Zugehörigkeit zu einem Staat, als Mensch ohne festgelegten Wohnort lebe, als Mensch, der in diese Welt geboren wurde, ohne Vater und Mutter zu kennen, dem die japanische Heimateerde, seine Eltern, seine bisherige Erziehung und sein eben so geformter Körper Zufälligkeiten sind“ (S. 101f.). „Ich habe keine Bedürfnisse mehr. Wenn die lärmenden Soldatenlieder und all das Tamtam uns Mut und Trost vermitteln sollen, kann ich weiter nichts als Zorn empfinden. Wie töricht und billig!“ (S. 111).

Nicht minder aufschlußreich sind die vielen Stellen, die von dem leidenschaftlichen Versuch zeugen, noch in letzter Stunde an der Vervollkommnung der eigenen Persönlichkeit zu arbeiten. „Ist es nicht an der Zeit, diesem Ich, das noch nicht zerstört, vielmehr durch den Kampf geläutert ist und sich schließlich behaupten wird, ist es nicht an der Zeit, diesem Ich hilfreich die Hand zu reichen?“ (S. 48).

Die Selbstkritik – eine der liebenswertesten und bewunderungswürdigsten Eigenschaften der Japaner – richtet sich aber auch auf das Verhalten und Schicksal des eigenen Volkes: „Wir Japaner laufen Gefahr, dem Frosch auf dem Grunde des Brunnens gleich zu werden. Wir neigen leicht zu Selbstgefälligkeit und Selbstverherrlichung. Obendrein sind wir noch stolz, ohne uns wirklich zu kennen. Wenn wir in großen Worten die Schönheit und Stärke Japans preisen, vergießen wir dicke Tränen der Begeisterung. Das scheint natürlich, aber es darf nicht so bleiben. Wir müssen unseren Blick weiten und uns auf uns selber besinnen ... Ich habe Ekel vor unserer unablässigen Selbstbeweihräucherung. Der Japaner muß bescheidener werden“ (S. 23).

Gegen die mannigfachen militaristischen und militärischen Auswüchse – von offenbar internationalem Gepräge – wenden sich zahlreiche Anklagen und Beschwörungen von ganz ungewöhnlicher Bitterkeit und Schärfe. Aber es müßten keine Japaner sein, die all dies geschrieben haben, erhöhe sich nicht immer wieder ein wunderbarer lyrischer Ton

über diese Misere. „Ich gehe mitten durch die Felder. Die Lektüre der „Wahrscheinlichkeitslehre“ hat mich in eine frohe Stimmung versetzt. Sie scheint sich in diesem blauen Himmel und seinen bleifarbenen Wolken zu offenbaren“ (S.27).

Ein bewegendes Buch. Es gibt wirklich Einblick in japanisches Empfinden.

O. Benl (Hamburg)